

Kristin Kopf

Fugenelement und Bindestrich in der *Compositions-Fuge*

Zur Herausbildung phonologischer und graphematischer
Grenzmarkierungen in (früh)neuhochdeutschen N+N-
Komposita¹

Abstract: The present paper explores the change in distribution and potential function as well as the interplay of two phenomena that occur at the internal boundaries of nominal compounds, namely linking elements and hyphenation. About 40% of present-day German compounds contain a linking element, most prominently *-s-* (e.g. *Geburt-s-ort* 'birth place'). Numerous theories have been brought forward to explain its function, two of which are examined here: It will be shown that the linking-*s* tends to mark morphologically complex constituents while the assumption that it prefers marked phonological words cannot be corroborated.

Linked compounds in present-day German use hyphenation, a strategy that is mostly employed with graphematically or phonologically marked constituents, at a much smaller rate than unlinked compounds. In Early New High German (ENHG, 1350–1650), when the linked type arose by reanalyzing prenominal genitive attributes as first constituents of compounds, the reverse held true: Linked compounds underwent a gradual graphematic integration from separate writing into directly connected words which was partly reversed by a century of hyphenation (1650–1750). While hyphenation also occurred with unlinked compounds, the linked compounds show a striking preference with hyphenation rates reaching a peak at around 90%. It will be argued that ENHG hyphenation had the same function it has today, namely structuring constituents that are perceived as marked: The change in spelling between ENHG and today reflects the integration of a formerly syntactic and thereby marked pattern into word-formation.

¹ Für wertvolle Anregungen danke ich einer/m anonymen Gutachter/in sowie den Herausgeber/innen.

Teile der vorliegenden Untersuchung wurden 2010/11 vom Forschungsprojekt "Determinanten sprachlicher Variation" der Universität Mainz unterstützt.

Keywords: German, Language Change, Morphology, Word Formation, Compounding, Linking Elements, Writing System, Hyphenation, Early New High German, New High German, Phonological Word, Corpus Linguistics, Markedness.

Einleitung

In gesprochener wie in geschriebener Sprache nutzen wir auf der Wortebene spezifische Verfahren zur Grenzmarkierung. Dabei besteht ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Sicht- und Hörbarkeit: Während sich gesprochensprachliche Verfahren zu großen Teilen in der Schreibung niederschlagen, haben rein graphische Verfahren wie die Nutzung von Leerzeichen, Bindestrichen oder Binnenmajuskeln kein segmentales lautliches Korrelat.

Zwei dieser Grenzmarkierungsverfahren werden im Folgenden herausgegriffen und in Bezug auf ihre Hauptdomäne, die N+N-Komposita, analysiert. Dabei handelt es sich auf Schriftebene um das wohl häufigste Markierungsverfahren, die Bindestrichschreibung. An derselben Stelle, in der Kompositionsfuge, tritt die Verfungung (*Anstand+s+buch*) auf, die häufig als phonologisches (aber auch als morphologisches) Verfahren klassifiziert wird. Die Ausbreitung beider Phänomene in (früh)neuhochdeutscher Zeit (1500–1900) weicht stark von der heutigen Schreibpraxis ab: Sie treten im Untersuchungszeitraum überdurchschnittlich oft kombiniert auf (*Kriegs=Gefangene*, *Reichs=Stände*, *Confessions-Übung*), während Experimente und Korpusuntersuchungen im Gegenwartsdeutschen zeigen, dass die Bindestrichschreibung bei Komposita mit Fugenelement wesentlich konsequenter unterbleibt als sonst. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass diesem Unterschied zwischen Frühneuhochdeutsch (Fnhd.) und Gegenwartsdeutsch ein gemeinsames Funktionsprinzip des Bindestrichs zugrunde liegt: Er segmentiert morphologisch markierte Wörter. Gewandelt hat sich dagegen, welche Strukturen im Gesamtsystem markiert sind – heute in erster Linie phonologisch nicht-prototypische Wörter, im Fnhd. dagegen für die damalige Wortbildung untypische Konstituenten mit Fugenelement. Die sich verändernde Schreibpraxis dient als verlässlicher Indikator dafür, wie sehr dieses anfangs periphere, der Syntax entstammende Wortbildungsmuster in den Kernbereich der Komposition übergeht.

Dieser Beitrag gliedert sich in drei Teile, die wiederum jeweils in einer Analyse der gegenwartssprachlichen Situation und einer diachronen Untersuchung bestehen. Vorbereitend wird auf der graphematischen Ebene der Bindestrich auf Frequenz und Funktion untersucht, ebenso auf der phonologischen die Fugen-

elemente. Schließlich steht die Interaktion zwischen beiden Ebenen und Phänomenen im Zentrum.

Die historischen Untersuchungen basieren primär auf drei Korpora: Aus dem Mainzer (Früh-)Neuhochdeutschkorpus (1500–1710) wurden vier Zeitschnitte mit insgesamt 160.000 Tokens analysiert (vereinzelt wurde auch das ganze Korpus mit acht Zeitschnitten à 320.000 Tokens herangezogen), aus GerManC (1650–1800) wissenschaftliche Texte (SCIE), Predigten (SERM) und Zeitungstexte (NEWS) mit insgesamt 270.000 Tokens und aus dem Mannheimer Korpus historischer Zeitungen und Zeitschriften ein Ausschnitt mit 60.000 Tokens (1843, 1905). Hinzu kommen für das Gegenwartsdeutsche Daten der Wortwarte, des Deutschen Referenzkorpus² (W-Archiv), der ZEIT und von COW.

Graphematische Grenzmarkierung: Der Bindestrich

Gegenwartssprachliche Situation: Trennung markierter Konstituenten

Die wortinterne graphische Grenzmarkierung von morphologisch komplexen Wörtern erfolgt im Gegenwartsdeutschen, sieht man von der Getrenntschreibung komplexer Verben ab (*Schlittschuh laufen, klein schneiden*), nur selten. Besonders bei den N+N-Komposita sind jedoch neben dem Normalfall der Zusammenschreibung weitere Schreibvarianten in Gebrauch, so die Binnenmajuskel (*BahnCard*), das Leerzeichen (*Hot Spot*), der Apostroph (*Fußball'news*) oder der Bindestrich² (Scherer 2012). Während das Leerzeichen Trennung markiert und die Zusammenschreibung Zusammengehörigkeit, vermag der Bindestrich zugleich zu trennen und so Wortgrenzen hervorzuheben, und zu verbinden und so zu zeigen, dass es sich um ein komplexes Wort handelt. Der Bindestrich erfährt unter den grenzmarkierenden Varianten die größte Akzeptanz und Verbreitung, auch in normierter Schriftsprache.³

Zunächst gilt es zu bestimmen, in welchen Fällen Bindestrichschreibung bei komplexen Wörtern des Gegenwartsdeutschen auftritt, welchen Prinzipien sie

² Dasselbe Zeichen, der Divis <->, kann auch als Ergänzungsstrich (*An- und Abreise*) und als Trennstrich (Silbentrennung am Zeilenende) genutzt werden, in diesen Funktionen bleibt es hier unberücksichtigt.

³ Getrenntschreibung wird von der amtlichen Regelung nur bei bestimmten englischen Entlehnungen zugelassen oder gefordert (dr 2011:§37 E4), Binnenmajuskeln und Apostrophe finden in diesem Zusammenhang keine Erwähnung.

dabei folgt und wie frequent das Phänomen ist. Buchmann (2015:217-289) analysiert anhand von 1.350 zufällig ausgewählten Bindestrichschreibungen aus dem Mannheimer Morgen (1995–2008) die Schreibpraxis in Zeitungssprache, wobei die referierten Zahlen keine quantitative Gewichtung der postulierten Faktoren zulassen. Sie konstatiert, dass Bindestrichschreibungen durch das Schriftbild oder durch Eigenschaften des Wortkörpers bedingt sind. So können zum einen graphische Besonderheiten wie durchgängige Groß- oder Kleinschreibung und Binnenmajuskeln ausschlaggebend sein (*ABM-Stelle*, *ph-Wert*, *eBay-Auktion*),⁴ aber auch enthaltene Nicht-Buchstabenzeichen (*35000-Marke*, *Messdiener/innen-Treffen*, „*Big Brother*“-*Kandidat*, *Geburtstags-Rock'n'Roll*, *P+R-Anlage*, *Tel.-Nummer*); sie alle führen zu nicht-prototypischen graphematischen Wörtern, Bredel (2008:116) spricht von „heterogenen semiotischen Basen“.

Zum anderen finden sich Bindestrichschreibungen häufig bei anderweitig markierten Strukturen (z.B. Buchmann 2015:236–246): Kurzwörter (*Alu-Leiter*) und Fremdwörter (*Alumni-Tag*, *Stand-by*) sind phonologisch auffällig, sie weichen z.B. durch Silbenzahl, Vollvokalzahl und Betonungsstruktur von der lautlichen Struktur prototypischer deutscher Wörter ab (s.u. S. 11). Komplexe Wörter, die Eigennamen beinhalten (*Amerika-Reise*) oder zur Gänze aus ihnen bestehen (*Rheinland-Pfalz*), bilden eine semantisch auffällige Sonderklasse (Nübling et al. 2012). Sofern sie nicht zusätzlich graphisch markiert sind, treten derartige Schreibungen als Alternative zur Zusammenschreibung auf.

Aufgrund ihrer syntaktischen Struktur morphologisch atypisch sind Phrasenkomposita (*das Kopf-an-Kopf-Rennen*) und substantivierte Phrasen (*das Was-wird-es-mal-Sein*), hier ist eine Markierung zwingend (wobei sie bei den Phrasenkomposita auch anders erfolgen kann, z.B. *die „Ich wusste von nichts!“-Entschuldigung*).

Hinzu kommen komplexe Wörter, bei denen aufgrund des nicht verschrifteten Glottisverschlusslauts eine falsche Silbifizierung möglich ist (*Druckerzeugnis*) oder bei denen Häufungen eines Buchstabens an der Wortgrenze auftreten (DR 2011). Ebenfalls möglich sind Bindestriche bei mehrgliedrigen Komposita an der Haupttrennfuge, besonders wenn verschiedene Lesarten entstehen können (*Ultraschall-Messgerät/*Ultra-Schallmessgerät*, vgl. auch Geilfuss-Wolfgang 2013). In allen Fällen werden neben freien Morphemen vereinzelt auch Affixe abgetrennt (*SPD-ler*, *re-integrieren*).⁵

⁴ Insbesondere bei dieser Gruppe, die aus Abkürzungen, Akronymen und Eigennamen besteht, geht mit der graphematischen meist auch phonologische Markiertheit einher: Unbetonte Vollvokale und eine nicht-trochäische Betonungsstruktur sind atypisch für den deutschen Kernwortschatz (vgl. auch Buchmann 2015:223).

⁵ Bei syntaktisch unverbundenen Wortreihen (*Mutter-Kind-Kur*) und (primär adjektivischen) Kopulativkomposita (*blau-grün*, aber auch *Spieler-Trainer*) wird zudem die semantische Relation

Die Bindestrichsetzung ist also besonders dann relevant, wenn Konstituentengrenzen durch strukturelle Markiertheit eines oder mehrerer Bestandteile Verdeutlichung benötigen (vgl. Tabelle 1). In diesen Fällen wird der Wortkörper der einzelnen Konstituenten graphisch geschont, sie sind damit trotz ihrer markierten Struktur direkt als solche erkennbar (vgl. Fuhrhop 2008:202–205).

Morphologische Struktur wird verdeutlicht ...	
a) ... wegen struktureller Markiertheit mind. einer Konstituente	b) ... aus anderen Gründen
<ul style="list-style-type: none"> • Kurzwörter (<i>AKW-Bau, SARS-Welle</i>,⁶ <i>Alu-Leiter</i>) • Phrasen (<i>das In-den-Tag-Hineinträumen, Kopf-an-Kopf-Rennen</i>) und Phrasenteile (<i>das Was-wird-es-mal-Sein</i>) • objektsprachliche/zitierende Verwendung (<i>dass-Satz</i>) • Eigennamen (<i>Rheinland-Pfalz, °Goethe-Ausgabe, Möbel-Schmidt</i>) • Fremdwörter (°<i>Stand-by, °Alumni-Tag</i>) 	<ul style="list-style-type: none"> • graphische Markiertheit einer Konstituente (<i>P+R-Anlage, Messdiener/innen-Treffen, 3-Tonner</i>) • graphembedingter potenziell problematischer Übergang⁷ <ul style="list-style-type: none"> ○ bestimmte vokalische Anlaute (°<i>Drucker-Zeugnis/Druck-Erzeugnis</i>) ○ Buchstabenhäufungen (°<i>Tee-Ernte, °Bett-Tuch</i>) • mehrgliedrige Komposita (°<i>Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz</i>)

Tabelle 1: Der Bindestrich zur Verdeutlichung morphologischer Strukturen im Gegenwartsdeutschen nach DR (2011:§40–51) und Buchmann (2015:217–289), eigene Systematisierung. Bei mit ° gekennzeichneten Fällen handelt es sich lediglich um Alternativen zur Zusammenschreibung.

zwischen beiden Bestandteilen verdeutlicht. Das ist auch möglich, wenn lexikalisierte Wortbildungsprodukte remotiviert werden sollen, z.B. *Kinder-Garten* ‚für Kinder gedachter Garten‘ vs. bestehendes *Kindergarten* ‚Betreuungseinrichtung für Vorschulkinder‘ (vgl. auch Bredel 2008:116).

⁶ Das scheint in der Schreibpraxis nur solche Fälle durchgehend zu erfassen, bei denen innerhalb des Kurzworts Großbuchstaben genutzt werden, d.h. eine graphisch markierte Form vorliegt. Eine Auswertung des Zeit-Korpus (via DWDS, 9.11.2015) ergab beispielweise für das Akronym *Aids* 474 zusammengeschrriebene Komposita (*Aidserkrankung*) gegenüber 3.726 Bindestrichschreibungen (*Aids-Erkrankung*); bei Majuskelschreibweise wurde hingegen in allen 96 Fällen der Bindestrich genutzt (*AIDS-Erkrankung*). Die Majuskelschreibweise dient natürlich auch als Hinweis darauf, dass überhaupt ein Akronym (und damit ein auffälliges Wort) vorliegt.

⁷ Diese beiden Phänomene werden in der amtlichen Regelung thematisiert, sind in Korpusdaten aber – wohl aufgrund des generell seltenen Vorkommens solcher Übergänge – kaum zu finden (vgl. Fuhrhop 2008:204, Buchmann 2015:265).

In der schriftsprachlichen Praxis werden Bindestriche tatsächlich nur selten gebraucht. Eine Nachanalyse der Korpusdaten von Grube (1976:209) ergibt in lektorierte Schriftsprache mit 7,6% (n=5.332) einen geringen Bindestrichanteil bei N+N-Komposita.⁸ In Borgwaldts (2013) schriftlichem Produktionsexperiment, bei dem Studierende bestehende Substantive zu neuen Komposita kombinieren sollten, liegt der Anteil sogar nur bei 5,8% (n=828).⁹

Der Frage danach, wie sich Gebrauch und Amtliche Regelung zueinander verhalten, geht z.B. Hillenbrandt (2010, nach Scherer 2013:165–166) nach. Er zeigt für Zeitungssprache, dass nur 66,2% der analysierten Bindestrichschreibungen durch obligatorische oder fakultative Regeln der Amtlichen Regelung abgedeckt werden, die verbleibenden 33,8% machen nicht-normgerechte Schreibungen aus (n=891). Hierzu gehören Komposita mit nur einer strukturell nicht-nativen Konstituente (Typ *Alumni-Tag*), mehrgliedrige Komposita, bei denen keine Unklarheit über die Konstituentenstruktur besteht (Typ *Obstgarten-Besuch*), und natürlich auch zweigliedrige Komposita, die keine markierte Konstituente aufweisen (Typ *Hof-Hund*). Während der erste Fall damit erklärt werden kann, dass markierte Strukturen graphisch transparent gemacht werden, handelt es sich bei den letzten beiden um eine generelle Markierung morphologischer Grenzen. Es erscheint nun von großem Interesse, die Gebrauchsfrequenz der einzelnen Fälle zu ermitteln, um beurteilen zu können, ob die Segmentierung unmarkierter morphologischer Strukturen eine nennenswerte Rolle spielt.

Zu diesem Zweck wurde eine eigene, vergleichende Überprüfung von N+N-Bindestrichschreibungen in Texten, die geringeren normativen Zwängen unterliegen, vorgenommen, dazu wurde das COW-Korpus (Internettexpte) herangezogen. Analysiert wurden alle N+N-Komposita mit Bindestrich, die mit A oder B beginnen (vgl. Abbildung 1). Ein Abgleich mit der Amtlichen Regelung ergibt normabweichende Schreibungen von 29%.¹⁰ Es zeigen sich also kaum Unterschiede zwischen der Zeitung, die stärker normativen Kontrollen unterliegt, und Internettexpten, zu denen auch weniger normativ gesteuerte Texte gehören (aber natürlich ebenfalls Zeitungstexte, offizielle Internetauftritte etc.).

Die COW-Belege ermöglichen eine differenzierte Betrachtung der nicht normgerechten Schreibungen. Es zeigt sich, dass dies in erster Linie Komposita

⁸Das Korpus besteht aus Zeitungen, Zeitschriften, wissenschaftlichen und belletristischen Werken im Zeitraum von 1966-1973 (Grube 1976:189–190).

⁹In einem zweiten Experiment wurden die Studierenden explizit auf die Möglichkeit zur Bindestrichschreibung hingewiesen, erwartbarerweise lag der Wert hier erheblich höher (21,6%, n=597).

¹⁰Lässt man Komposita unberücksichtigt, die Eigennamen sind (*Baden-Württemberg*) oder enthalten (*Bayer-Werke*), auf die über die Hälfte der normgerechten Schreibungen entfallen (350 Belege), so erhöht sich der Anteil nicht-normgerechter Schreibungen auf 45,5%.

sind, bei denen eines der Glieder Fremdstruktur hat (*Acerola-Kirsche, Anime-Helden*; 71,5% der nicht normgerechten Schreibungen). Sie werden von den Schreibenden, wie zuvor beschrieben, wie andere markierte Strukturen behandelt. Daneben sind auch Komposita aus nativen, phonologisch und graphisch unmarkierten Konstituenten enthalten (*Abflug-Halle, Bus-Zuschuss*; 28,5% der nicht normgerechten Schreibungen). Nimmt man nicht-normgerechte Fälle mit markierter Struktur und (immer markierte) normgerechte Fälle zusammen, so wird aber deutlich, dass die überwältigende Mehrheit der Schreibungen, 91,5%, markierte Strukturen exponiert.

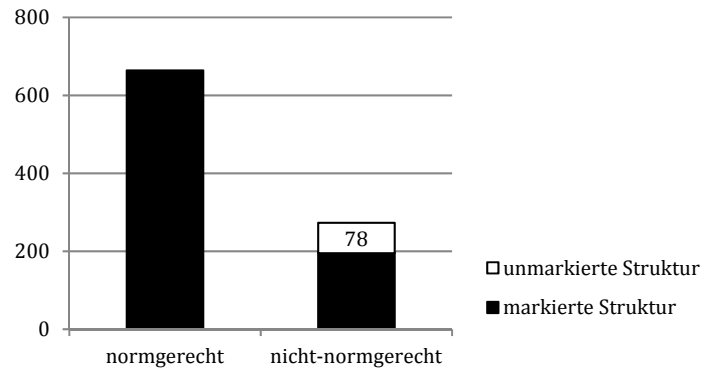


Abbildung 1: Bindestrichschreibungen von N+N-Komposita mit den Anfangsbuchstaben A und B (COW, Subkorpus DECOW14AX01, n=937).

Aufgrund ihres geringen Verwendungsanteils (Grube 1976, Borgwaldt 2013) und ihres klar eingegrenzten Anwendungsbereichs bei markierten Konstituenten (Buchmann 2015), sogar in kaum normierter Schriftsprache (eigene Untersuchung), erscheint es gerechtfertigt, Bindestrichschreibungen von N+N-Komposita eine marginale Rolle in der Schreibpraxis des Gegenwartsdeutschen zuzuschreiben – insbesondere im Vergleich mit dem frühen Neuhochdeutschen. Über eine von Schreibenden oft subjektiv wahrgenommene Zunahme von Bindestrichschreibungen in den letzten Jahrzehnten können die vorliegenden Untersuchungen jedoch keinen Aufschluss geben.

Bindestrichschreibungen von 1500 bis 1900: Typisch für Komposita

Im Gegensatz zu heute war die Bindestrichschreibung – in gebrochenen Schriften meist mit dem Gleichheitszeichen <=> realisiert – zu Beginn des Neuhochdeut-

schen fest im Kernbereich verankert. Tabelle 2 zeigt den Anteil von Bindestrichschreibungen in GerManC SCIE/SERM für Substantive und alle weiteren Wortarten, die mindestens einmal mit Bindestrich belegt sind. Die Bindestrichschreibungen beschränken sich zwischen 1650 und 1800 fast ausschließlich auf N+N-Komposita.

		Anteil Bindestrichschreibung an der jew. Gruppe	n=
Substantive	ohne N+N-Komposita	1,6% (499)	30.951
	nur N+N-Komposita	37,5% (1.498)	3.994
andere Wortarten		0,3% (250)	54.415

Tabelle 2: GerManC SCIE/SERM 1650-1800, n=89.360.

Unter den Wörtern, die einen Bindestrich enthalten, finden sich ausschließlich Komposita oder Derivate: Der Bindestrich dient der Kennzeichnung von internen Grenzen komplexer Wörter, nicht jedoch der Abtrennung von Flexiven oder gar der Trennung von Wurzeln.¹¹ Dabei zeigen sich massive wortartbezogene Unterschiede: Substantive weisen, verglichen mit anderen Wortarten, in allen drei Zeitschnitten mit 86% bis 90% den weitaus größten Anteil an Bindestrichschreibungen auf. Die Gruppe der Substantive mit Bindestrichschreibungen besteht wiederum zu 75% aus N+N-Komposita, andere Erstbestandteile (Typ *Vor-Gebürge*) haben nur einen geringen Anteil.¹²

Die folgende Analyse nimmt die Gruppe der N+N-Komposita für den Zeitraum 1500 bis 1900 in den Blick. Für alle drei Korpora wurde ermittelt, welchen Anteil Bindestrichschreibungen haben (Abbildung 2). Dabei kristallisiert sich der Zeitraum 1650–1750 als Hoch-Zeit des Bindestrichs heraus, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts findet er sich in 72% aller N+N-Komposita.

¹¹ Fälle von Koordinationsellipse (*Schlang- und Riesen*), bei der die im Untersuchungszeitraum mögliche Auslassung von Flexiven gelegentlich durch einen Ergänzungsstrich gekennzeichnet wurde, bleiben auch hier unberücksichtigt (vgl. dazu Kempf 2010).

¹² Dies ist natürlich auch der Tatsache geschuldet, dass N+N-Komposita frequenter sind als Komposita mit sonstigen Erstgliedern. Die nur in geringem Maße auftretende Bindestrichschreibung bei präfigierten Substantiven zeigt jedoch, dass die Schreibung nicht einfach die Gesamtfrequenz eines Wortbildungsmusters widerspiegelt.

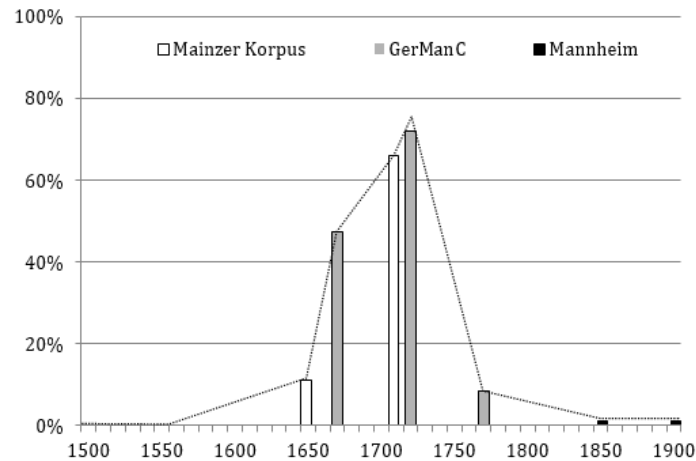


Abbildung 2: Anteil von Bindestrichschreibungen bei N+N-Komposita, n=7.960.

Dass Bindestriche Komposita aus drei oder mehr Substantiven strukturieren, wie es für das Gegenwartsdeutsche immer wieder vorgeschlagen wird (z.B. DR 2011), deutet sich hier, wenn auch bei niedrigen Belegzahlen, ebenfalls an: Von 123 drei- oder mehrgliedrigen Komposita weist der Großteil einen Bindestrich an der Hauptkonstituentengrenze auf (*Salatsaamen-Oel*, *Hof-Schauspiel*, vgl. Tabelle 3). In den ersten beiden Zeiträumen, die ja die Hoch-Zeit der Bindestrichschreibung ausmachen, dominiert das Verfahren auch gegenüber der Nichtmarkierung. Im dritten Zeitraum lässt sich konstatieren, dass der Bindestrich, wenn er auftritt, fast immer die Hauptkonstituentengrenze anzeigt, auch wenn die Nichtmarkierung überhandgenommen hat. Kompositaschreibungen mit Bindestrich an einer Nebenkongituentengrenze wären bei einer morphologischen Funktion nicht zu erwarten, und tatsächlich kommt diese Variante auch nur zweimal vor (*Seiten-Instrumentmacher*, zusätzlich mit Binnenmajuskel *Land-BothenStube*¹³).

Der Bindestrich zeigt jedoch darüber hinaus zwischen 1650 und 1750 auch zweifelsfrei die morphologische Struktur zweigliedriger Komposita an – etwas, das er heute nur in besonderen Fällen tut.

¹³ Ein generelles Zusammenspiel mit Binnenmajuskeln zeigt sich nicht, es treten insgesamt nur zwei Fälle auf (*VaterlandsVertheidigern*, *Land-BothenStube*).

Bindestrich steht ...	1650-1700	1700-1750	1750-1800
... nur an Hauptkonstituentengrenze	26	19	12
... an beiden Grenzen	1	7	2
... an keiner Grenze	9	2	43
... nur an Nebenkongstituentengrenze	1	1	0

Tabelle 3: Drei- und mehrgliedrige Komposita in GerManC (SERM, SCIE, NEWS), Komposita gesamt: 4.460.

Phonologische Grenzmarkierung: Die s-Fuge

Gegenwartssprachliche Situation

Unter einem (substantivischen) Fugenelement werden im Folgenden mit Fuhrhop (2000:202) „alle Einheiten, durch die sich die Erstglieder in Komposita von den entsprechenden Nominativ-Singular-Formen unterscheiden“ verstanden, d.h. *-s-*, *-es-*, *-er-*, *-e-*, *-n-*, *-en-* und *-(e)ns-*.¹⁴ Im Gegenwartsdeutschen verfragen 38,7% der neugebildeten N+N-Komposita (vgl. Abbildung 3). Dabei unterscheiden sich die Produktivität und Distribution des verfragten Kompositionstyps. Zu den Fugenelementen in heute produktiven Mustern, auf die sich die vorliegende Untersuchung konzentriert, werden im Allgemeinen nur *-s-* und *-(e)n-* gerechnet: In einem Korpus aus Neubildungen tritt die *s*-Fuge in ca. zwei Drittel der verfragten Komposita auf, die *(e)n*-Fuge in gut einem Drittel, alle übrigen Fugen sind vernachlässigbar (vgl. Abbildung 3).¹⁵ In Bezug auf die Verteilung dieser beiden Fugenelemente gibt es einen deutlichen Unterschied: Während die *(e)n*-Fuge fast ausschließlich paradigmatisch auftritt, d.h. formal mit einer Flexionsform des freien Lexems¹⁶ übereinstimmt (s. aber Klein 2015), findet sich die *s*-Fuge auch bei Erstgliedern, die nicht über gleichlautende Flexionsformen verfügen: *Arbeitsamt*, *Achtung-s-erfolg*, *Flexion-s-paradigma*. Dies ist in Anbetracht der Tatsache,

¹⁴ Die „subtraktive Fuge“ (*Kirche-turm*) wird hier mit der Nullfuge zusammengefasst.

¹⁵ Als Neubildungen werden hier neue Kombinationen zweier Substantive gewertet, egal, ob diese zuvor schon Teil des deutschen Wortschatzes waren oder nicht. In Verbindung mit gänzlich neuen Erstgliedern, die ja i.d.R. aus dem Englischen entlehnt sind, treten Fugenelemente hingegen kaum auf (vgl. Kopf, im Druck). Korpusuntersuchungen zum bestehenden Wortschatz ergeben ähnliche Werte, z.B. einen Verfragungsanteil von 42% in Tageszeitungen (Kürschner 2003:105).

¹⁶ Hier wird der Dativ ausgenommen, dieser ist aufgrund des Entstehungsprozesses von verfragten Komposita irrelevant.

dass die meisten Fugenelemente in fhhd. Zeit aus Flexionssuffixen hervorgegangen sind, besonders bemerkenswert.

Über die Funktion der Fugenelemente in der Gegenwartssprache besteht trotz zahlreicher Untersuchungen Unklarheit – häufig vorgeschlagen wird die morphologische Strukturierung komplexer Komposita (Krott et al. 2004, Berg 2006), ein neuerer Ansatz ist die Markierung des phonologischen Wortrands (Nübling/Szczepaniak 2008, 2009, 2010, 2011, 2013).

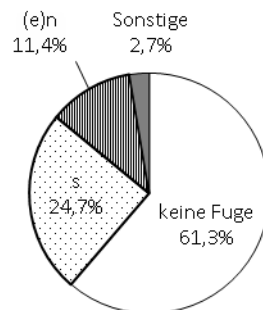


Abbildung 3: Gegenwartssprachliche Produktivität von Fugenelementen. Eigene Erhebung aller N+N-Komposita der Wortarte, September 2009 – Oktober 2010 (n=2.415).

Was die Markierung der morphologischen Struktur anbetrifft, zeigen Krott et al. (2004) eine gesteigerte *s*-Verfugung an der Hauptkonstituentengrenze dreigliedriger Komposita,¹⁷ jedoch keine konstituentengrenzenbezogenen Unterschiede für die *(e)n*-Fuge. Für viergliedrige Komposita findet Berg (2006) keine klare Bevorzugung der *s*-Fuge. Problematisch an diesem Ansatz ist besonders die geringe Signalwirkung, die von der *s*-Fuge ausgeht: Da sie sich mit bestimmten Suffixen quasi ausnahmslos verbindet und zudem auch an weitere Erstglieder fest gebunden ist, erscheint es zweifelhaft, ob das zusätzlich gesteigerte Vorkommen an der Hauptkonstituentengrenze überhaupt eine Segmentierungshilfe leisten kann. Kürschner (2003:111-112) stellt für ein (sehr kleines) Korpus eine Tendenz zur *s*-Verfugung bei präfigierten Erstgliedern fest.¹⁸

Auf der phonologischen Ebene lässt sich seit mittelhochdeutscher Zeit eine typologische Drift des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache beobachten (Szczepaniak 2007). Dabei wird die Struktur des phonologischen Wortes zunehmend exponiert: Es entwickeln sich positionsbezogene phonotak-

¹⁷ Von der Analyse ausgeschlossen wurden Kompositumsbestandteile, bei denen die *s*-Verfugung bereits durch ein Derivationsuffix vorgegeben wird (*-ung, -heit, -ion, ...*).

¹⁸ 54 von 80 Belegen *s*-verfugt. Eine Neuberechnung ohne sowieso konsequent verfügende, suffigierte Erstglieder (Typ *Verschuldung-s-rate*) ergibt sogar nur 30 von 53.

tische Beschränkungen für bestimmte Laute und Lautkombinationen¹⁹ sowie eine prototypische prosodische Struktur in Bezug auf Silbenzahl und Akzentposition: Phonologische Wörter sind im Neuhochdeutschen typischerweise einfüßig, d.h. sie sind einsilbig (*Haus*) oder haben eine trochäische Betonungsstruktur mit einem Reduktionsvokal in der unbetonten Silbe (*Kátze, Hímmel*). Wörter, die davon abweichen (drei oder mehr Silben, mehrfüßig, kein Trochäus, Vollvokal in unbetonter Silbe), sind markiert (Nübling/Szczepaniak 2008:19–21). Darunter fallen insbesondere Wörter mit unbetontem Präfix (***Verbráuch***), Wörter mit haupt- oder nebenbetontem, vokalisch anlautendem Suffix und nebenbetonte Suffixe, die eigene phonologische Wörter darstellen.

Wörter mit haupt- oder nebenbetontem, vokalisch anlautendem Suffix werden immer resilibifiziert (*Fór.de.rùng, Á.no.ny.mi.tát*). So entstehen mehrsilbige und mehrfüßige Wörter, bei hauptbetonten Suffixen werden außerdem trochäische Strukturen verhindert. Diese Derivate stellen also markierte phonologische Wörter dar. Lautet ein nebenbetontes Suffix dagegen konsonantisch an, bildet es eigentlich ein eigenes, wohlgeformtes phonologisches Wort (*Éi.gen.scháft, Be.són.der.heit*). Nübling/Szczepaniak (2008:20) argumentieren hier jedoch, dass die Beschränkung des Suffixes auf eine „schwache Position“, also das ausschließliche Vorkommen in nebenbetonten Silben, seinen Wortstatus verschlechtert.

Morphologisch komplexe Wörter mit betontem Präfix²⁰ (***Án.ruf***) bestehen hingegen aus zwei getrennten phonologischen Wörtern, die auch selbständig auftreten können, und sind damit, genau wie einfache Komposita (*Rát.haùs*) strukturell unauffällig (Nübling/Szczepaniak 2008:19).

In diesen Zusammenhang fügt sich die s-Fuge ein: Sie erhöht die Kodakomplexität der wortfinalen Silbe (Nübling/Szczepaniak 2008:16–17) und kann durch ihre Stimmlosigkeit nicht als Wortanlaut missverstanden werden (Wegener 2003:450), kennzeichnet also den Endrand eines phonologischen Wortes. Besonders genutzt wird dieses Verfahren nach Nübling/Szczepaniak (2008, 2009) im gegenwartssprachlichen Wortschatz bei Erstgliedern von schlechter phonologischer Wortqualität, also bei solchen Wörtern, deren Struktur nicht

¹⁹ So werden bestimmte Laute zu Markern für den Anfang eines phonologischen Wortes (z.B. der Glottisverschlusslaut, das Phonem /h/, aspirierte stl. Plosive), andere können nur im Wortinneren (z.B. ambisilbische Konsonanten) oder nicht im Wortan- (z.B. /s/) oder -auslaut auftreten. Hinzu kommt, dass – u.a. bedingt durch die mhd. Synkope und die fnhd. t-Epenthese – Konsonantencluster, oft mit extrasilbischen Elementen, an Worträndern entstehen (*ge.lüc.ke > glück, sec > Sekt*). (Vgl. z.B. Nübling/Szczepaniak 2008:13–16.)

²⁰ Produkte von Konversionsprozessen (darunter auch Fälle von impliziter Derivation auf Basis des verbalen Präteritumsstamms) wie *Anruf, Antrieb* werden hier als präfigiert bezeichnet, selbst wenn es sich bei ihrer Ausgangsbasis um Partikelverben handelte (*anrufen, antreiben*).

dem phonologischen Normalfall entspricht. Der morphologische Status des Erstglieds ist dabei nur von untergeordneter Wichtigkeit. Nübling/Szczepaniak (2008, 2009) betrachten zur Untermauerung ihrer These beispielhaft drei verschiedene Gruppen: Für komplexe Wörter mit unbetonten Präfixen (*be-*, *ent-*, *ge-*, *ver-*, *zer-*) finden sie in einer DeReKo-Recherche von Komposita mit 21 verschiedenen Erstgliedern einen *s*-Verfügungsanteil von 85%. Bei phonologisch wohlgeformten Erstgliedern mit betonten Präfixen (*Anfahrt-*) und Komposita (*Raumfahrt-*) beträgt die *s*-Verfügung hingegen nur 36% (Nübling/Szczepaniak 2008:19,21). Die durchgeführte Untersuchung kontrolliert jedoch nicht für Faktoren wie die mögliche Fugenaффinität bestimmter Stämme ungeachtet ihrer Präfigierung, den Wortbildungsstatus des Erstglieds (z.B. evtl. abweichendes Verhalten von Infinitivkonversionen) und das Verhältnis zum Zweitglied (z.B. tendenziell weniger verfügende Rektionskomposita, Nübling/Szczepaniak 2011:57–58). (Zur Kritik an dieser Studie vgl. auch Klein 2015:7–8.) Die ersten Ergebnisse eines Replikationsversuchs weisen darauf hin, dass kein systematischer Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht. Es ergeben sich Verfügungsraten von 76,5% für betont und 78% für unbetont präfigierte Erstglieder. Die Gruppe der betonten präfigierten Erstglieder liegt damit weit über dem Wert von Nübling/Szczepaniak (2008:19) und die beiden Werte unterscheiden sich kaum.²¹

Für komplexe Wörter mit nebenbetonbarem Suffix von Typ 1 und 2 (1: *-ung*, 2: *-ling*, *-heit*/*-(ig)keit*, *-schaft*, *-sal*, *-tum*) stellen Nübling/Szczepaniak (2008:20–21) im nativen Wortschatz fast durchgängige *s*-Verfügung fest. (Eine Ausnahme stellt das nebenbetonbare Suffix *-in* dar, das *en*-verfügt.) Der Befund für den Lehnwortbereich ist weniger eindeutig – Erstglieder auf *-ion* und *-ität* (Typ 1) verfügen stets, bei anderen betonten Suffixen und charakteristischen Wortausgängen (z.B. *-um*) ergeben sich kaum klare Tendenzen (vgl. Tabelle bei Nübling/Szczepaniak 2009:22) – hier steht eine methodisch gründliche Untersuchung noch aus, die gezeigten Google-Trefferzahlen können nur als erster Anhaltspunkt dienen.

Es bleibt somit festzuhalten, dass eine morphologische Strukturierung drei- oder mehrgliedriger Komposita unsicher ist und dass die These der Markierung schlechter phonologischer Wörter durch *s*-Verfügung sich möglicherweise nicht halten lässt. In diesem Zusammenhang erscheint es von besonderem Interesse,

²¹ Die Studie wird zur Zeit von Andreas Klein (Mainz) und mir durchgeführt, ebenfalls an DeReKo-Daten. Getestet wurden 77 verschiedene Erstglieder mit insgesamt 33.329 Types, also einem ähnlichen Umfang wie die 29.324 Types bei Nübling/Szczepaniak (2008:19). Eine Analyse weiterer Faktoren steht noch aus, es zeigen sich insgesamt sehr hohe Schwankungen zwischen einzelnen Präfixen und/oder Stämmen. Genauere Ergebnisse werden in Kopf (in Vorbereitung) vorgestellt.

zu prüfen, ob und inwiefern die beiden Faktoren eine Rolle bei der Herausbildung und Ausbreitung des Kompositionsmusters mit Fugenelementen spielten.

Fugenelemente von 1500 bis 1900: Herausbildung und Funktion

Deutsche Komposita mit Fugenelementen wurden primär aus zwei verschiedenen Quellen reanalysiert: Zum einen kann es sich um ehemalige stammbildende Elemente handeln (*tag-a-lon* > *Tag-e-lohn*), zum anderen um Flexive aus dem Genitiv Singular (*des fürst-en hof* > *der Fürst-en-hof*, *des land-es sitten* > *die Landes-sitten*) oder Plural (*der ohr-en schmaus* > *der Ohr-en-schmaus*) (vgl. z.B. Demske 1999, Wegener 2003:429), vereinzelt scheinen auch Nominativ und Akkusativ in Rektionskomposita denkbar (*die Kind-er singen* > *das Kind-er-singen*, aber ebenso möglich: *der kinder lachen* > *das Kinderlachen*). (Mehr zur den Entstehungsbedingungen und zur Ausbreitung des verfigten Kompositionstyps s. z.B. Kopf im Druck, Kopf in Vorbereitung, Nübling/Szczepaniak 2013, Demske 1999, 2001.)

In fnhd. Zeit werden einzelne Kompositionstypen mit Fugenelementen produktiv, es existiert nun ein eigenständiges Wortbildungsmuster. Am deutlichsten sichtbar ist dies an der *s*-Fuge, die jetzt auch unparadigmisch auftreten kann (s.o.; *Andacht-s-blick*, *Vormundschaft-s-zweck*, *Religion-s-übung*, aber keine parallelen *s*-Genitivformen). Welche Faktoren bei ihrer Herausbildung ausschlaggebend waren und ob eine Kontinuität bis in die Gegenwart gegeben ist, stellt nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar (Kopf in Vorbereitung).

Die Korpora zeigen von 1650 bis 1900 zwar eine steigende, aber dennoch sehr geringe Zahl mehrgliedriger Komposita, sodass sich zur morphologischen Segmentierungsfunktion der *s*-Fuge nur sehr eingeschränkte Aussagen treffen lassen. Die Hauptkonstituentengrenze scheint nicht primär durch Verfigung markiert zu werden, vgl. Tabelle 4, der Regelfall ist die Nichtverfigung. Tritt die *s*-Fuge jedoch auf, so dominiert tatsächlich die Verwendung an der Hauptkonstituentengrenze in allen Zeitschnitten (31 Belege), die „nichtssagende“ Markierung beider (6 Belege) oder gar die gegenläufige Markierung nur der Nebenkonsituentengrenze (4 Fälle) treten nur selten auf. Es lässt sich also vorsichtig annehmen, dass die *s*-Fuge die morphologische Segmentierung mehrgliedriger Komposita unterstützt.²² Mehrgliedrige Komposita machen zwischen 1650 und 1900 lediglich zwischen 3 und 4% aller verwendeten Komposita aus.

²² Für die (*e*)*n*-Fuge an einer Hauptkonstituentengrenze liegen nur 15 Fälle vor.

Eine Stichprobenausählung mit Texten aus der ZEIT ergab für 2015 dagegen 13% dreigliedrige Komposita (n=368).²³

s-Fuge steht ...	1650- 1700	1700- 1750	1750- 1800	1843	1905
1. ... nur an Hauptkonstituentengrenze	9	7	5	4	16
2. ... an beiden Grenzen	0	1	0	0	5
3. ... an keiner Grenze	6	11	11	22	17
4. ... nur an Nebenkonstituentengrenze	0	0	3	0	1

Tabelle 4: GerManC NEWS und Mannheimer Korpus, n=118; Erstglieder, die eine s-Fuge erzwingen (1), wurden ausgeschlossen.

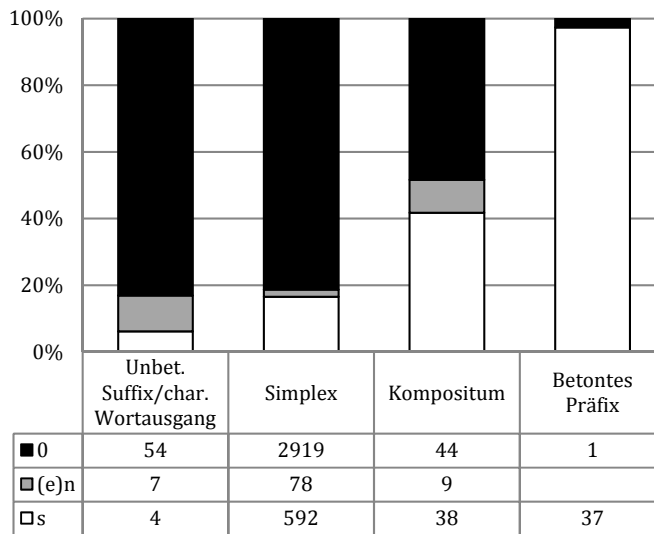
Die phonologischen Faktoren, die nach Nübling/Szczepaniak (2008) die gegenwartssprachliche Verfung steuern, sind bei der Herausbildung der Fugenelemente im Fnhd. nicht nachweisbar. Zu erwarten stünde, spielte die Wortqualität eine Rolle, ein hoher Verfugungsanteil bei schlechten phonologischen Wörtern und ein geringerer bei guten. In den frühen Korpusdaten (1500–1710) treten nur sehr geringe Mengen schlechter phonologischer Wörter auf (112), die keine klare Tendenz zeigen. Die weitaus umfangreicheren Daten für 1650–1900 zeigen ein durchgehend, und auch diachron nicht im Wandel begriffenes, uneinheitliches Bild (Abbildung 4). Vergleichen lassen sich hier immer die untereinanderstehenden Balken der Teilabbildungen a. und b., sie wurden mit dem exakten Fisher-Test auf signifikante Unterschiede überprüft: Die s-Fuge zeigt sich bei Erstgliedern mit nicht-betonbarem Suffix (meist *-er*) oder charakteristischem Wortausgang (z.B. *-um*, *-ur*) und Simplex nicht sensitiv gegenüber der phonologischen Wortqualität, die Verhältnisse sind bei guten wie schlechten phonologischen Wörtern gleich ($p > 0,05$). Bei betont präfigierten Erstgliedern (z.B. *Vórrat-*, *Ánzung-*) wäre zu erwarten, dass sie sich verhalten wie Erstglieder aus dreigliedrigen Komposita (z.B. *Sándstein-*, *Schúlbuch-*), da in beiden Fällen zwei phonologische Wörter vorliegen. Es ist jedoch keine Ähnlichkeit zwischen beiden Gruppen zu erkennen.²⁴ „Schlechte“ Wörter mit unbetontem Präfix (*Gésícht-*, *Verkáf-*

²³ Gewählt wurden 12 Artikel aus dem Onlineangebot vom 12.5.15 (jeweils der erste Artikel einer Rubrik, Interviews und Fotostrecken wurden übersprungen) mit insgesamt 7.305 Textwörtern. Alle Prozentangaben zu mehrgliedrigen Komposita beziehen sich auf Tokens.

²⁴ Da für betont präfigierte Erstglieder nur 38 Tokens vorliegen (die auf 11 verschiedene Erstglieder entfallen), ist bei der Interpretation der Daten jedoch etwas Vorsicht geboten.

) weisen dagegen nicht mehr Verfügung auf als die „guten“, betont präfigierten Erstglieder ($p > 0,05$). „Gute“ und „schlechte“ mehrgliedrige Komposita lassen sich aufgrund der niedrigen Zahl schlechter Komposita kaum vergleichen, zeigen jedoch auch keinen signifikanten Unterschied ($p > 0,05$). Lediglich bei den Simplizia ergeben sich signifikante Unterschiede ($p < 0,001$), allerdings ist die Effektstärke so niedrig, dass ihnen keine weitere Bedeutung zugemessen werden kann (Cramérs $V = 0,08$). Insgesamt wird deutlich, dass eine Einteilung in gute und schlechte phonologische Erstglieder keine erklärende Kraft hat: Die verschiedenen Typen beider Gruppen verfügen trotz vergleichbarer phonologischer Wortqualität zu ganz unterschiedlichen Anteilen.

a. gutes phonologisches Wort



b. schlechtes phonologisches Wort

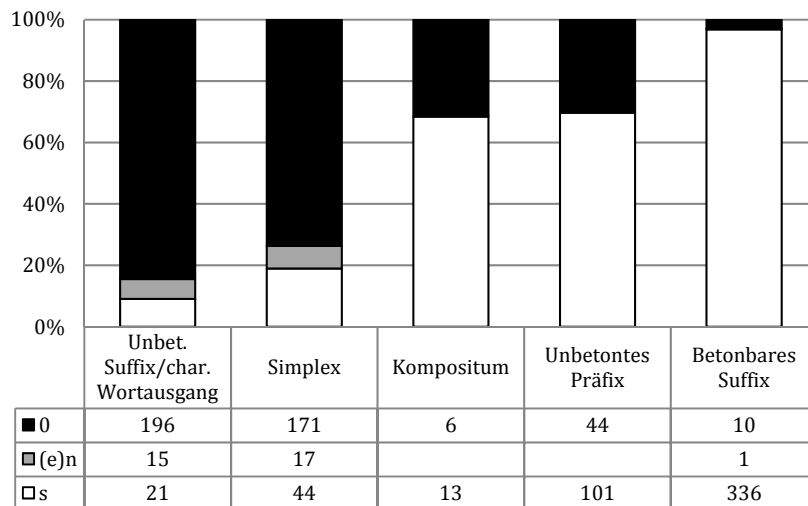


Abbildung 4: Verfügungsverhalten guter und schlechter phonologischer Wörter, 1650–1900, GerManC und Mannheimer Korpus (n=4.758). Eine Aufgliederung in Fünfzigjahresschritte ergibt keine Unterschiede. Wörter mit s-Auslaut (Typ *Beweis*) oder vokalischem Auslaut (Typ *Umbau*) blieben unberücksichtigt.

Es bleibt also festzuhalten, dass die *s*-Fuge vor 1900 eine grenzmarkierende Funktion bei – sehr selten auftretenden – dreigliedrigen Komposita sowie bei derivationsmorphologisch komplexen Wörtern besitzt, sofern diese phonologisch von der typischen Simpliziumsstruktur abweichen (d.h. nicht zur Gruppe „unbetontes Suffix“ gehören), ähnlich wie bei Kürschners (2003) Ergebnissen für das Gegenwartssprachliche. Damit erfahren möglicherweise Konstituenten eine besondere Markierung, die lange Zeit als Input für die Komposition unüblich waren (vgl. Henzen ²1957:47–48 für das Ahd.). Eine Wortmarkierung auf phonologischer Ebene erfolgt zwar insofern, als dass sie (wie auch die (*e*)*n*-Fuge) Erstglieder prototypischer macht, sie tritt aber nicht primär bei schlechten phonologischen Wörtern auf.

Zur Interaktion: Morphologische und graphematische Integration des verfügenden Kompositionstyps

Gegenwartssprachliche Situation: Entweder Bindestrich oder Fuge

Ein Bindestrich kann ein Fugenelement aufgrund des fehlenden phonologischen Korrelats nicht „ersetzen“, aber ein Fugenelement wird umgekehrt natürlich geschrieben und ist somit in beiden Modalitäten erkennbar. Es steht also nicht zu erwarten, dass Fugenelemente in geschriebener Form durch Bindestriche ersetzt werden. Umgekehrt ist es aber möglich, dass das Vorhandensein eines Fugenelements Einfluss auf die Bindestrichsetzung hat.

Die Bindestrichsetzung in verfügten Komposita wird nicht im amtlichen Regelwerk (DR 2011) thematisiert. Eine weiche Formulierung findet sich in Duden Zweifelsfälle (2007:337), der sich aber nur zur *s*-Fuge äußert. Er schreibt ihr eine Gliederungsfunktion zu, sodass sich der Bindestrich erübrigt, erlaubt ihn aber gleichzeitig „aus Gründen der Übersichtlichkeit, besonders bei mehrgliedrigen Komposita“. Auch in Typografie- und Schreibratgebern wird gelegentlich eine Regel postuliert, z.B. Kuck/Stang (2013:21) für die beiden frequentesten Fugenelemente: „kein Bindestrich in Wörtern mit Fugenelement *s* oder *n*: Liebeslied, Bahnhofshalle, Klassensprecher, Pannenhilfe“.

Die Forschungsliteratur erwähnt den Zusammenhang nur en passant und differenziert meist nicht nach einzelnen Fugenelementen, so der launige Kom-

mentar von Heller (2000:27): „Und wenn der Bindestrich sogar gesetzt wird, wenn ein Fugenelement die Zusammenschreibung verlangt, wird das Gliedern zur bloßen Manie“. Bredel (2008:115) konstatiert, dass Bindestrichsetzung bei Fugenelementen kaum akzeptabel ist. Sie verweist auf Blickbewegungsexperimente, die nahelegen, dass graphisch separierte Bestandteile isoliert verarbeitet werden. Eine Kompositionsstammform mit Fugenelement könnte dann nur schwer interpretiert werden, da sie keinem Lexem entspricht. Donalies (2012) geht im Gegensatz dazu von einem häufigeren Bindestrichgebrauch aus und nimmt an, dass der Bindestrich die Strukturierungsfunktion des Fugenelements unterstreicht. Dem trägt die Schreibpraxis jedoch keine Rechnung. Tatsächlich wird gegenwartssprachlich eine Arbeitsteilung praktiziert, die Bindestrichsetzung in verfügten Komposita wird tendenziell vermieden. Das Produktionsexperiment von Borgwaldt (2013) mit Studierenden zeigt, nachdem die Möglichkeit der Bindestrichsetzung explizit erwähnt wurde, massive Unterschiede zwischen verfügten und unverfügten Komposita, eine Nachanalyse von Grubes (1976:209) Korpusdaten ergibt in lektoriierter Schriftsprache Vergleichbares (s. Tabelle 5). Dabei zeigt sich bei Grube (1976) eine geringfügig stärkere Nutzung des Bindestrichs für *(e)n*-verfügte Komposita (4,4%) gegenüber *s*-verfügten Komposita (2,3%). Borgwaldt (2013:120) schließt aus ihren Ergebnissen: „Die Interaktion verträgt sich mit der Annahme, dass Bindestrich und Fugenelement die gleiche Funktion erfüllen (können).“

	BORGWALDT (2013)	GRUBE (1976)
mit Fuge	9,9%	3,0%
ohne Fuge	52,8%	9,2%

Tabelle 5: Anteil von Bindestrichschreibungen an allen Komposita mit bzw. ohne Fuge. (Borgwaldt 2013: 597 Tokens bei 20 vorgegebenen Erst-Zweitgliedkombinationen, Grube 1976: 5.332 Types.)

Sowohl Fugenelemente als auch Bindestriche gliedern also im Gegenwartsdeutschen, und da Fugenelemente auch schriftlich erkennbar sind, wird auf die Gliederungsfunktion des Bindestrichs primär bei unverfügten Komposita zurückgegriffen.

Ob dabei die Art des Fugenelements einen Unterschied macht, kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden. Duden Zweifelsfälle (2011) lehnt nur für *s*-verfügte Komposita Bindestrichschreibungen weitgehend ab, Korpusdaten zeigen jedoch für alle Komposita mit Fugenelementen sehr niedrige Bindestrichanteile. Sowohl *s*- als auch *(e)n*-Fuge verbessern oder bewahren die lautliche Struktur des Erstglieds, sodass es prototypischer für das Deutsche wird. Während die *s*-Fuge, die oft zum extrasilbischen Element, mindestens aber zu einem Teil eines Konsonantenclusters wird, den Wortrand stärkt (Nüb-

ling/Sczepaniak 2008:15–16), resultiert eine (*e*)*n*-Verfugung meist in trochäischen Strukturen (Wegener 2003:446–447). In diesen Fällen ist eine Identifikation des Erstglieds also leicht möglich. Solche Erstglieder sind, im Gegensatz zu den oben erwähnten Namen, Fremdwörtern, Abkürzungen etc., unmarkiert, eine zusätzliche Dekodierungshilfe auf der Schriftebene erachten die meisten Schreibenden für unnötig.

Fugenelemente und Bindestrich von 1500 bis 1900: Markierte Konstituenten

Vergleicht man die heutige Schreibpraxis mit der des Fnhd. und des frühen Nhd., so treten deutliche Unterschiede im Verhältnis von Fugenelement und Bindestrich zutage: Der Bindestrich war zwischen 1650 und 1750 nicht nur wesentlich häufiger, sondern auch massiv an verfugte Komposita gekoppelt. Um diese Praxis in die diachrone Entwicklung einzuordnen, werden im Folgenden vier Schreibstadien für verfugte Komposita gezeigt: Zunächst eine Phase der Getrenntschreibung, dann der Übergang zur Zusammenschreibung (ab ca. 1560), dann die zunehmende Bindestrichschreibung (ab ca. 1650) und schließlich wieder die noch heute herrschende Zusammenschreibung (ab ca. 1750).²⁵

Bereits Daten von Solling (2012:125–151) aus Predigttexten (1550–1710) zeigen bezüglich der Getrenntschreibungsphase deutliche Unterschiede in der Schreibpraxis: Während unverfugte Komposita konstant selten getrennt geschrieben werden, wird bei verfügten Komposita die anfangs dominante Getrenntschreibung zunehmend zugunsten der Zusammenschreibung aufgegeben.

²⁵ Zur Problematik der Kompositumsdefinition und damit verbundenen Detailentscheidungen, die diese Daten betreffen, vgl. Kopf (2016).

Dasselbe Verhältnis zeigt sich in den Daten der vorliegenden Korpusstudie: Die Getrenntschreibung verfügter Komposita geht von 81% im Jahr 1500 auf 8% im Jahr 1710 zurück (Abbildung 5). Bei unverfügten Komposita findet ebenfalls ein Rückgang statt, allerdings bei wesentlich niedrigerem Ausgangsniveau (1500: 22%, 1710: 2%).²⁶

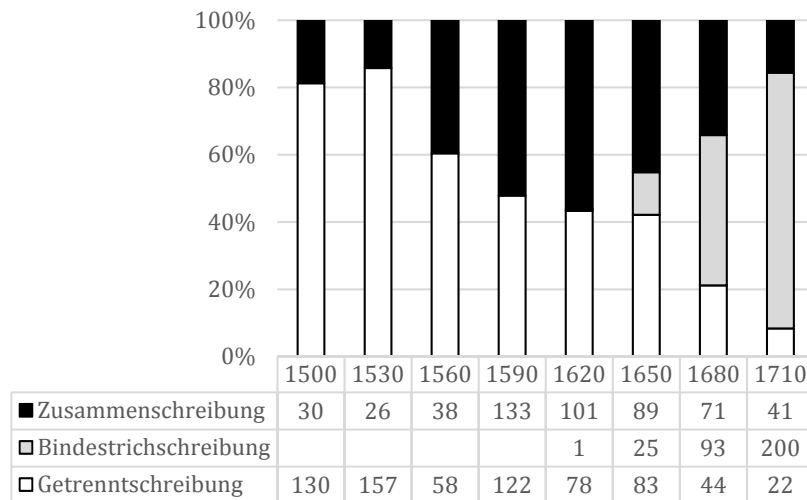


Abbildung 5: Schreibung verfügter Komposita (n=1.542), Mainzer Korpus (Kopf 2016).

Im 17. Jahrhundert kommt es jedoch zu einem Wechsel der Schreibstrategie: Zusammengeschriebene Komposita treten nun zunehmend mit Bindestrich auf, insbesondere wenn sie verfügt sind. Die vorliegende Untersuchung vermag ein vollständiges Bild des Phänomens zu zeichnen: Abbildung 6 zeigt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Maximum von 89% bzw. 92% für (e)n- bzw. s-Fuge, während unverfügte Komposita höchstens in 64% der Fälle mit Bindestrich geschrieben werden.²⁷ Der enge Zusammenhang von Verfügung und Bindestrich wird auch von Bödiker (1701:36) beschrieben:

Ob man die *Composita substantiva* auch in der Mitte so zeichnen soll? Es scheint wol fast ohne Noht; Jst auch wegen der unsäglichen Menge solcher Compositorum unmüg-

²⁶ Für die beiden Folgekorpora (GerManC und Mannheimer historische Zeitungen und Zeitschriften) wurden eventuell getrennt geschriebene Komposita nicht mehr erhoben: Der damit verbundene methodische Aufwand erschien aufgrund der niedrigen Frequenz im Jahr 1710 ungerechtfertigt.

²⁷ Bei Solling (2012:125–151) erscheinen Bindestriche in N+N-Komposita erstmals 1600 und 1620 mit jeweils einem Beleg, ab 1660 sind sie dann aber deutlich präsent und nehmen 1710 weiter zu. Dabei zeigen, wie in den hier vorgestellten Daten auch, verfügte Komposita einen wesentlich größeren Bindestrichanteil als unverfügte (79% vs. 54%).

lich. Doch aber in Wörtern/ die etwas dunkel und schwer zusammen gesetzt/ oder wo das erste *Nomen im Genitivo* stehet/ oder da sonst fremde mercksame Wort zusammen kommen/ ist es fast nöthig. [...] Als: Ein Vergrößerungs=Glas. Ein Erledigungs=Mittel.

Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Bindestrichschreibung jedoch für alle Komposita zur Seltenheit geworden (zwischen 11% und 14%), zu Beginn des 20. Jahrhunderts liegt der Höchstwert nur noch bei 2%.

Wie in Abbildung 6 klar zu erkennen, unterscheidet sich die Schreibung für die beiden untersuchten Fugenelemente -s- und -(e)n- kaum. Dies legt nahe, dass verfügter Komposita von den Schreibenden ein ähnlicher Status zugewiesen wurde, der sich von dem unverfügter Komposita unterschied. Eine Sonderrolle der s-Fuge ist nicht ersichtlich.

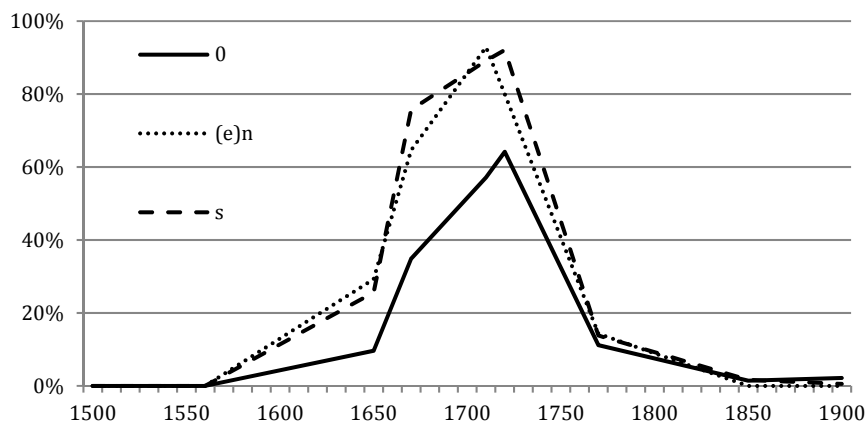


Abbildung 6: Bindestrichschreibungen in N+N-Komposita anteilig an allen Komposita mit dem entsprechenden Fugenverhalten (n=7.435, Tokens), Daten aus dem Mainzer Korpus (1500–1710), GerManC (1650–1800) und dem Mannheimer Korpus (1843, 1905). (Kopf im Druck)

Zwar naheliegend, aber wenig plausibel wäre, den Bindestrich als Zwischenstufe zu betrachten, der syntaktische Strukturen auch graphisch in die Wortbildung integriert oder Unsicherheit über ihren Status reflektiert: Indikatoren für das Vorhandensein eines neuen Wortbildungsmusters mit Fuge gibt es bereits vor der Hochphase des Bindestrichs (vgl. Kopf im Druck) und die Zusammenschreibung verfügter Komposita hatte sich zu Beginn der Bindestrichphase weitgehend etabliert. Abbildung 5 zeigt, dass die neuen Bindestrichschreibungen zulasten der Zusammenschreibung gehen, nicht zulasten der Getrennschreibung. Unklar bleibt, warum sich der Bindestrich erst verhältnismäßig spät ausbreitet, statt

zunehmend die Getrennschreibung zu ersetzen. Die Gründe dafür sind möglicherweise in der späten Genese des Zeichens zu suchen.²⁸

Der Bindestrich ist somit am ehesten als Segmentierungshilfe bei markierten Strukturen zu verstehen. Das legt auch Bödikers (1701:36) Aufzählung nahe, die Bindestriche neben verfügten Erstgliedern auch für (wahrscheinlich semantisch) verdunkelte oder sonst auffällige Wörter fordert – ganz ähnlich wie im Gegenwartsdeutschen, wo hierunter in erster Linie Fremdwörter, Abkürzungen und Eigennamen fallen. Verfügte Erstglieder waren also, im Gegensatz zu heute, markiert. Der Grund ist jedoch nicht in ihrer Lautstruktur zu suchen, sondern darin, dass das Kompositionsmuster noch nicht vollständig in die Wortbildung des Deutschen integriert war. Um 1800 verschwinden schließlich die Bindestriche, die verfügte Erstglieder als auffällige Bestandteile komplexer Wörter kennzeichnen.

Fazit

Die vorliegenden Studien zeigen komplexe Verhältnisse bei der graphischen und phonologischen Grenzmarkierung in N+N-Komposita: Auf der Schriftebene wurde sichtbar, dass die Bindestrichnutzung bei N+N-Komposita sich heute grundlegend vom Gebrauch des 17./18. Jahrhunderts unterscheidet. Während im Ge-

²⁸ Der Bindestrich innerhalb von komplexen Wörtern (d.h. nicht zur Silbentrennung am Zeilenende oder zur Koordination) entwickelte sich wohl im 16. Jahrhundert. Eine unsystematische Recherche in Buchtiteln des VD 16 erbrachte als früheste Belege <Jahrs=Tag> und <Gnaden=Wundern> (VD16 P 4640) aus dem Jahr 1590. Das Bonner Frühneuhochdeutschkorpus zeigt in seinen frühen Zeitstufen (1350-1400 und 1450-1500) keinerlei Bindestriche.

Solling (2012:287–292) nimmt als Grund für die späte Ausbreitung eine Kombination mehrerer Faktoren an, darunter französischer Einfluss und ein wachsendes Bewusstsein für morphologische Strukturen, die sich im Konzept der sogenannten „Stammwörter“ niederschlägt. Sie haben jedoch beide höchstens eine geringe Erklärungskraft: Wie Solling (2012:288) selbst einräumt, wurde der Bindestrich im Französischen nicht in den – noch kaum verbreiteten – Nominalkomposita gebraucht und Übersetzungen französischer Vorlagen nutzen ihn auch an gänzlich anderen Stellen (z.B. zwischen Verb und Partikel wie bei <steh-auf>). Der Nachweis einer Funktionsähnlichkeit, die die Übernahme motivieren könnte, unterbleibt. Dass zeitgenössische Grammatiker zunehmend auf „Stammwörter“ rekurrieren, zeigt zwar ein Interesse an Struktur, allerdings wird der Bindestrich nicht generell in morphologisch komplexen Wörtern (also auch Derivaten) eingesetzt und die Bindestrichsetzung in Komposita exponiert nicht das „Stammwort“ des Erstglieds (*<König-s-Schloss>), sondern lediglich seine Kompositionstammform. Hinzu kommt, dass ein Nachweis über den Einfluss dieser Grammatiker auf die Druckereien nachgewiesen werden müsste. Das ist insofern zweifelhaft, als dass in dieser Hinsicht keine konkreten Schreibempfehlungen ausgesprochen werden, Bödiker (1701) bildet die Ausnahme. Der vermutete Zusammenhang erscheint daher höchst spekulativ.

genwartsdeutschen nur wenige, stark markierte Erstglieder mit Bindestrich abgetrennt werden, i.d.R. zur Schonung des Wortkörpers, war der Bindestrich in N+N-Komposita um 1700 omnipräsent. Eine Strukturierung dreigliedriger Komposita, wie sie heute zu beobachten ist, lässt sich bereits ausmachen, die Segmentierung findet jedoch primär bei den (viel frequenteren) zweigliedrigen Komposita statt.

Auf der phonologischen Ebene muss konstatiert werden, dass die Funktion von Fugenelementen im Gegenwartsdeutschen weiterhin ungeklärt bleibt: Weder für die Markierung schlechter phonologischer Wörter durch die *s*-Fuge noch für die Strukturierung von Komposita aus drei oder mehr Substantiven lässt sich ein überzeugender Nachweis führen. Dass sich auch keine dahingehenden diachronen Entwicklungen abzeichnen, macht die phonologische These noch unplausibler. Eine morphologische Markierung von Komposita und Derivaten als erster Konstituente scheint dagegen wahrscheinlich: Daten des frühen Nhd. legen nahe, dass, wenn die *s*-Fuge in dreigliedrigen Komposita auftritt, dies an der Hauptkonstituentengrenze passiert, sowie dass derivationell komplexe Erstglieder unabhängig von ihrer Betonungsstruktur bevorzugt *s*-verfugen (außer sie unterscheiden sich nicht von typischen Simplizia, vgl. *Schül+er-*, strukturell wie *Anker, Eimer*). Auch die durchgeführte DeReKo-Recherche mit Verfungungswerten von beinahe 80% für präfigierte Erstglieder mit einsilbigen Stämmen deutet in diese Richtung.

Bei der Interaktion von Fugenelementen und Bindestrich zeigen sich entgegengesetzte Muster: Während sie sich in der heutigen Schreibpraxis gegenseitig weitgehend ausschließen, traten beide Phänomene im frühen Neuhochdeutschen massiv aneinander gekoppelt auf. Zurückzuführen ist dies in beiden Fällen auf die Funktion des Bindestrichs als Segmentierungshilfe markierter Bestandteile: Das noch neue, aus Reanalyse syntaktischer Strukturen entstandene Kompositionsmuster beinhaltete auffällige Erstglieder. Für sie breitete sich zunächst Zusammenschreibung aus, mit Aufkommen des Bindestrichs wurden diese Komposita jedoch schnell wieder graphematisch aufgebrochen und ihre ungewöhnliche Struktur markiert. Heute sind Erstglieder mit Fugenelement völlig unmarkierte Bestandteile von Komposita und entsprechend auch kaum mehr mit Bindestrich zu finden.

Morphologische Auffälligkeit wird also in N+N-Komposita sowohl sichtbar als auch hörbar gemacht: Die *s*-Fuge tritt heute gehäuft bei derivierten Erstgliedern auf, wirkt also als Komplexitätsmarker. Im Fnhd. war sie (wie auch die (*e*)*n*-Fuge) hingegen noch selbst auffällig und bedurfte einer sichtbaren Segmentierungshilfe in Form des Bindestrichs. Im Zuge der Integration verfugeter Komposita in das Wortbildungssystem des Deutschen wurde er hier obsolet. Er dient

jedoch weiterhin der Markierung und Wortkörperschonung sonstiger atypischer Strukturen.

Korpora

Corpora from the Web (COW), FU Berlin, Felix Bildhauer und Roland Schäfer. Verwendet wurde das Subkorpus DECOW14AX01. Zugriff via <http://corporafromtheweb.org>.

Deutsches Referenzkorpus (DeReKo). Institut für deutsche Sprache, Mannheim. W – Archiv der geschriebenen Sprache, W-öffentlich (DeReKo-2014-II). Zugriff via www.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app.

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Verwendet wurde das ZEIT-Korpus. Zugriff via www.dwds.de.

GerManC. Universität Manchester, Martin Durrell et al. Es wurden drei Textsorten (SCIE, SERM, NEWS) à 90.000 Tokens analysiert. Download via <http://ota.ox.ac.uk/desc/2544>.

Mainzer (Früh-)Neuhochdeutschkorpus. Universität Mainz, Kristin Kopf, 2010–2013. Zwei Textsorten für fünf Dialekträume und acht Zeitschnitte, insgesamt 320.000 Tokens, meist wurden allerdings nur vier Zeitschnitte analysiert, d.h. 160.000 Tokens. Das Korpus ist eine stark modifizierte Form von BERGMANN/NERIUS (1996).

Mannheimer Korpus historischer Zeitungen und Zeitschriften. Institut für Deutsche Sprache, 2013. Volltextzugriff via: <http://hdl.handle.net/10932/00-01B8-AE41-41A4-DC01-5>. Aus den folgenden Zeitungen wurden Ausschnitte von 30.000 Tokens analysiert: Das Pfennig=Magazin für Belehrung und Unterhaltung, Nr. 9 (1943); EUROPA Wochenschrift für Kultur und Politik (1905).

Wortwarte. Lothar Lemnitzer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2000–heute. Zugriff via www.wortwarte.de.

Literatur

Berg, Thomas. 2006. The internal structure of four-noun compounds in English and German. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 2. 197-231.

Bergmann, Rolf & Dieter Nerius (eds.). 1996. *Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700*. Heidelberg: Winter.

- Borgwaldt, Susanne R. 2013. Fugenelemente und Bindestriche in neugebildeten NN-Komposita. In Neef, Martin & Carmen Scherer (eds.), *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*, 103-134. Berlin & New York: de Gruyter.
- Bödiker, Johannes. 1701. *Neu vermehrte Grundsätze der deutschen Sprachen im Reden und Schreiben*. Berlin: Meyer/Zimmermann.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Demske, Ulrike. 1999. Case Compounds in the history of German. In Butt, Matthias & Nanna Fuhrhop (eds.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zur Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen*, 150-176. Hildesheim: Olms.
- Demske, Ulrike. 2001. *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Donalies, Elke. 2012. Fugenelement. In Institut für Deutsche Sprache (ed.), *grammis 2.0. das grammatische informationssystem des ids. Systematische Grammatik*. Online abrufbar unter: <http://hypermedia.ids-mannheim.de>.
- DR=. 2011. Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Überarbeitete Fassung des amtlichen Regelwerks 2004 mit den Nachträgen aus dem Bericht 2010. München, Mannheim. <http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf>.
- Duden Zweifelsfälle = Dudenredaktion (ed.). 2007. *Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. Mannheim (u.a.): Dudenverlag.
- Durrell, Martin, Astrid Ensslin & Paul Bennett. 2007. The GerManC project. *Sprache und Datenverarbeitung* 31. 71-80.
- Fuhrhop, Nanna. 2000. Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an? In Thieroff, Rolf, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (eds.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 201-213. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nanna. 2008. Das graphematische Wort (im Deutschen): Eine erste Annäherung. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27/2. 189-228.
- Geilfuß-Wolfgang, Jochen. 2013. Gute und schlechte Bindestriche in dreiteiligen Komposita. In: Neef, Martin & Carmen Scherer (eds.), *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*, 135-156. Berlin: de Gruyter.
- Grube, Henner. 1976. Die Fugenelemente in neuhochdeutschen appellativischen Komposita. *Sprachwissenschaft* 1. 187-222.
- Heller, Klaus. 2000. „Binde-Strich“ und „Zergliederungs-Sucht“. *Sprachreport* 1. 26-27.

- Henzen, Walter.² 1957. *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer.
- Hillenbrandt, Uli. 2010. *Interpunktion auf Wort-Ebene: Der Bindestrich*. Universität Mainz: Magisterarbeit.
- Kempf, Luise. 2010. In erobert: vnd plünderung der Statt: Wie die Ellipse von Wortteilen entstand. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 132/3. 343-365.
- Klein, Andreas. 2015. *Instrumentenklänge und Temperamentszustände – Fälle zwischen -en und -s. Zur unparadigmischen en-Fuge in Lehnwortkomposita: Genese und Distribution*. Universität Mainz: Hausarbeit.
- Kopf, Kristin. Im Druck. From genitive suffix to linking element. A corpus study on the genesis and productivity of a new compounding pattern in (Early) New High German. In Simon, Horst, Christian Zimmer & Tanja Ackermann (eds.), *Germanic Genitives*.
- Kopf, Kristin. 2016. *Von der Syntax in die Wortbildung. Zur Diachronie der verfügbaren N+N-Komposition*. Universität Mainz: Dissertation.
- Krott, Andrea, Gary Libben, Gonia Jarema, Wolfgang Dressler, Rob Schreuder & Harald Baayen. 2004. Probability in the Grammar of German and Dutch: Interfixation in Triconstituent Compounds. *Language and Speech* 47/1. 83-106.
- Kuck, Franz W. & Christian Stang. 2013. *Das Tüpfelchen auf dem i. Gebrauchsanweisung für Mikrotypografie*. München: Stiebner.
- Kürschner, Sebastian. 2003. *Von Volk-s-musik und Sport-Ø-geist im Lemming-Ø-land – af folk-e-musik og sport-s-ånd i lemming-e-landet: Fugenelemente im Deutschen und Dänischen – eine kontrastive Studie zu einem Grenzfall der Morphologie*. Universität Freiburg: Magisterarbeit.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2008. On the way from morphology to phonology: German linking elements and the role of the phonological word. *Morphology* 18. 1-25.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen: Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. In Müller, Peter Otto (ed.), *Studien zur Fremdwortbildung*, 195-222. Hildesheim: Olms.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2010. Was erklärt die Diachronie für die Synchronie der deutschen Gegenwartssprache? Am Beispiel schwankender Fugenelemente. In Schmid, Hans Ulrich (ed.), *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte. Perspektiven der Germanistischen Sprachgeschichtsforschung* 1, 205-224. Berlin & New York: de Gruyter.

- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2011. Merkmal(s?)analyse, Seminar(s?)arbeit und Essen(s?)ausgabe: Zweifelsfälle der Verfung als Indikatoren für Sprachwandel. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30. 45-73.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2013. Linking elements in German. Origin, Change, Functionalization. *Morphology* 23/1. 67-89.
- Scherer, Carmen. 2012. Vom Reisezentrum zum Reise Zentrum. Variation in der Schreibung von N+N-Komposita. In Gaeta, Livio & Barbara Schlücker (eds.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache. Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte*, 57-81. Berlin: de Gruyter.
- Scherer, Carmen. 2013. Schreibung als Fenster zur Wortstruktur? Strukturmarkierende Schreibungen bei Kontaminationen? In Neef, Martin & Carmen Scherer (eds.), *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*, 157-187. Berlin: de Gruyter.
- Solling, Daniel. 2012. *Zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung von Substantivkomposita im Deutschen (1550-1710)*. Uppsala University: Dissertation.
- Szczepaniak, Renata. 2007. *Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wegener, Heide. 2003. Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen, oder: warum wir keine *Autosbahn haben. *Linguistische Berichte* 196. 425-457.